

Predigt im Gottesdienst am 10. Oktober 2021 in der Friedenskirche

19. Sonntag nach Trinitatis

Jesaja 38,9-20

Liebe Gemeinde,

I.

wenn Regierungschefs krank werden, betrifft das gleich das ganze Land. Die Coronaerkrankungen von Boris Johnson, Jair Bolsonaro und Donald Trump im vergangenen Jahr waren tagelang öffentliches Gesprächsthema. Und es schien, als ob nicht nur sie, sondern parallel auch ihr Land damit in eine schwere Krise fiel.

Unser heutiger Predigttext erzählt eine ähnliche Situation:

Der in Jerusalem regierende König Hiskia erkrankt lebensbedrohlich. Und vor den Toren der Stadt lauert - von uns aus gerechnet im Jahr 701 v. Chr. - das Heer des assyrischen Königs Sanherib. Es geht nicht nur bei Hiskia um Leben und Tod, sondern auch um das Weiterbestehen des Staates Juda.

Hiskia sieht sich schon bei den Toten und das Land im Untergang. Doch Gott unterbricht, verzögert auf wundersame Weise sein Sterben. Er schenkt ihm und Jerusalem wenigstens vorläufig Errettung. In unserem Textabschnitt blickt Hiskia auf die schwere Krankheit und seine Rettung zurück. Wegen seiner dichten, bildreichen, den Psalmenliedern nahen Sprache wird dieser Abschnitt auch der *Hiskia-Psalm* genannt; Jesaja 38,9-20:

Dies ist das Lied Hiskias, des Königs von Juda, als er krank gewesen und von seiner Krankheit gesund geworden war: Ich sprach: In der Mitte meines Lebens muss ich dahinfahren, zu des Totenreichs Pforten bin ich befohlen für den Rest meiner Jahre. Ich sprach: Nun werde ich nicht mehr sehen den HERRN, ja, den HERRN im Lande der Lebendigen, nicht mehr schauen die Menschen, mit denen, die auf der Welt sind. Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen wie eines Hirten Zelt. Zu Ende gewebt hab ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden. Tag und Nacht gibst du mich preis; bis zum Morgen schreie ich um Hilfe; aber er zerbricht mir alle meine Knochen wie ein Löwe; Tag und Nacht gibst du mich preis. Ich zwitschere wie eine Schwalbe und gurre wie eine Taube. Meine Augen sehen verlangend nach oben: Herr, ich leide Not, tritt für mich ein! Was soll ich reden und was ihm sagen? Er hat's getan! Entflohen ist all mein Schlaf bei solcher Betrübnis meiner Seele. Herr, davon lebt man, und allein darin liegt meines Lebens Kraft: Das lässt mich genesen und am Leben bleiben. Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück. Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Treue; sondern allein, die da leben, loben dich so wie ich heute. Der Vater macht den Kindern deine Treue kund. Der HERR hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben, im Hause des HERRN!

II.

Er schneidet mich ab vom Faden. An dieses Gefühl erinnere ich mich: Das Epstein-Barr-Virus verursacht Pfeiffersches Drüsenfieber. Bei Erwachsenen wie mir kann der Infekt zu Atemnot, totaler Gliederschwäche und Schmerzen im ganzen Körper und zu der Vorstellung führen: So ähnlich könnte es sein, wenn man das Leben abgeben muss.

Er schneidet mich ab vom Faden. Hiskias Leben hängt am seidenen Faden, wie wir sagen. Und am Ende schneidet einer den Lebensfaden durch und unser Leben ist zu Ende. Er, der König des Südreiches Juda, der fromme und von Reformgeist beseelte König, dem alles zu gelingen schien, was er anpackte, dem das Volk vertraute, wurde plötzlich todkrank. *Bestell dein Haus, denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben!* So wurde es ihm vom Propheten Jesaja angesagt. Wer schon einmal eine dergleichen schlimme Nachricht erhalten hat, kann sich vorstellen, was in Hiskia vorgeht: Panik, Angst, Tränen der Verzweiflung.

Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen wie eines Hirten Zelt. Seine Krankheit erfährt Hiskia als abruptes Abbrechen seines Lebenszeltes.

„Wen es trifft,
der wird aufgehoben
wie von einem riesigen Kran
und abgesetzt,
wo nichts mehr gilt,
wo keine Straße von Gestern nach Morgen führt. [...] Er wird unter Druck in Tränen gekocht bis das Fleisch auf den Knochen weich wird wie in den langsamen Küchen der Zeit. Er wird durch die feinsten Siebe des Schmerzes gepresst und durch die unbarmherzigen Tücher geseiht, die nichts durchlassen und auf denen das letzte Korn Selbstgefühl zurückbleibt“,
dichtet Hilde Domin.

So muss es Hiskia vorgekommen sein. Macht und Geld und Medizin erweisen sich als tote Helfer. Wer ist da, wer steht mir bei, das sind in dieser Lebenslage die wichtigen Fragen allein.

III.

Die Erinnerung an die ersten Coronamonate steht uns noch lebendig vor Augen. Die Besuchseinschränkungen in den Heimen und Krankenhäusern, der medizinisch naheliegende und amtlich verordnete Abstand zu Kranken und Sterbenden, die Restriktionen für die Seel-

sorge. Wir haben manchen Schmerz von damals noch nicht wirklich wahrgenommen und auch noch nicht wirklich aufgearbeitet, was da unter Notstandsanordnungen passiert ist. Für Hiskia bedeutet die tödliche Krankheit unaufhaltsamen körperlichen Verfall und die befürchtete Trennung von seinen Liebsten, von Familie und Gemeinschaft. Die schlimmste Folge der Krankheit ist aber für ihn nicht der gesundheitliche Verfall und das Loslassen der Gemeinschaft, sondern der Kontaktabbruch zu Gott.

Im hebräischen Denken ist die Zwischenwelt von der Krankheit zum Tode der Bereich, in dem Gott noch Verfügungsgewalt hat und retten kann. Die Welt danach, die Scheol, die Welt der Toten, ist ein Bereich der Gottesferne und der Beziehungslosigkeit.

In der Schleusenkammer zwischen Leben und Tod sieht Hiskia auf sein Leben: Es liegt da, aus vielen Fäden gewebt wie es ein Weber tut, ein buntes Tuch, Patchwork, ein Flickenteppich. Ich blicke mit Hiskia auf mein Leben, so eingespannt, so fortlaufend. Ich merke, was gelungen ist. Ich sehe aber auch die Übergänge und Brüche, die mir noch das Herz schwer machen. Wie gut, dass da noch Platz im Webrahmen ist, dass da noch mancher Faden weitergesponnen werden kann. Ich habe daran gewebt, andere auch, hier und da wohl Gott selbst. Was ich sehen kann, ist schön, gerade in seinen Widersprüchen, aber fertig ist es noch nicht, wirklich nicht. Da kann noch manches kommen. Es ist noch Platz und es ist ja noch Zeit.

IV.

Doch dann kommt die Nachricht. Wie oft wird sie ausgesprochen, jeden Tag, in Arztpraxen und anderswo. Der Faden reißt ab: Nach viel Hoffen und Bangen. Da ist nichts mehr zu tun. Keine Therapie mehr möglich. Das Ende ist nah. Was ist, wenn es mich trifft? Wenn da kein *Weg mehr vom Gestern zum Morgen* führt?

Sehr behutsam, sensibel, intim schildert die Bibel, wie Hiskia die Nachricht aufnimmt. Er verdeckt sein Angesicht, er sucht Schutz, indem er sich zur Wand dreht. Schmerz ist eine intime Sache. Zeit braucht er für sich, seine Verzweiflung und seine Nöte.

Und dann bricht es aus ihm heraus, in einer Zwiesprache mit seinem Gott: *Warum, Gott?*

Was ist der Sinn? Hiskia ringt mit Gott: *Gedenke, Gott, fleht er, erinnere dich doch! An deine Güte. An meine Versuche, dir zu dienen.* Hiskia gibt sich seinem Beten hin: *Gott, ich leide Not, tritt für mich ein. Doch dann kann er sich nicht mehr halten, der Schmerz bricht sich Bahn und er weint.*

Wenn *mein* Lebensfaden vorzeitig abgeschnitten würde. Gern würde ich dann mit Gott verhandeln wollen, würde ihm zeigen, wie sehr mein Leben mit dem meiner Lieben verwoben

ist. Gerne würde ich mein buntes und vielfältiges Lebensmuster zeigen, die starken Fäden und die hauchdünnen, die dunklen und die hellen, die Löcher und die Nahtstellen. Auch die vielen Schmucksteine der Freude, der Liebe, der Achtsamkeit und der Hoffnung, die die Knoten der Verzweiflung und der Angst vergessen machen.

V.

Mit Hiskia erleben wir einen Menschen in seinem Schmerz. Im Schmerz, in Krankheit und Tod ist er uns, sind wir ihm gleich. Wahrhaft königlich ist sein Leben nicht durch seine Geburt und sein Erbe, sondern durch seine Beziehung zu Gott. Auch darin können wir ihm gleich werden, mitten im Leid in Gottes Augen zu Königinnen und Königen. Hiskia erfährt eine überwältigende Gnade, überraschend, unverdient. 15 Jahre werden ihm noch geschenkt. So sagt Jesaja es ihm in Gottes Namen.

„Wen es trifft“, hat Hilde Domin gedichtet.

[...] Manchmal jedoch
wenn er Glück hat,
[...] wird er
von der unbekannt
allmächtigen Instanz
begnadigt
solange noch Zeit ist.
Dann wird er wiederentdeckt
wie ein verlorener Kontinent
oder ein Kruzifix
nach dem Luftangriff
im verschütteten Keller.
Es ist als würde eine Weiche gestellt:
sein Nirgendwo
wird angekoppelt
an die alte Landschaft,
wie man einen Wagen
von einem toten Geleis
an einen Zug schiebt.
Unter dem regenbogenen Tor
erkennt ihn und öffnet die Arme
zu seinem Empfang
ein zärtliches Gestern
an einem bestimmbar
Tag des Kalenders,
der dick ist mit Zukunft.

Bei König Hiskia schlägt die Stimmung um. Da ist plötzlich etwas anders geworden. Hiskia fühlt sich so lebendig wie noch nie. *„Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sün-*

den hinter dich zurück. [...] Der HERR hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben, im Hause des HERRN!

Hiskia erfährt den Gott des Lebens. *Ich werde nicht sterben, sondern leben!* (Ps. 118,17) Und wir heute, wir sehnen uns und hören und hoffen weiter über die Todespforten, Zwischenzeiten und alle Abgründe hinaus, weil wir seit Kreuz und Ostertag gewiss sind, dass uns von der Liebe Gottes nichts scheiden kann, weder Tod noch Leben, weder Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes. „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben.“ (Joh 11,25) Diese Erklärung legt uns einen Weg vom Gestern zum Morgen, führt durch Zwischenräume und Zwischenzeiten, dunkle Tage, helle Tage, durch die enge Pforte des Todes ins Leben.

Amen.